

Kelling, Vanda

Aenigmata Symphosii : die Affinität von Rätsel und Epigramm

Graeco-Latina Brunensia. 2010, vol. 15, iss. 2, pp. [101]-115

ISSN 1803-7402 (print); ISSN 2336-4424 (online)

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/115018>

Access Date: 20. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

VANDA KELLING (MASARYK UNIVERSITÄT)

AENIGMATA SYMPHOSII. DIE AFFINITÄT VON RÄTSEL UND EPIGRAMM

This article discusses the affinity of the ancient riddle and the epigram. A comparative analysis of the collection called Aenigmata Symphosii and Martial's epigram collections Xenia and Apophoreta reveals thematic as well as structural similarities. It is deduced that Symphosius was strongly influenced by Martialis. This supports the thesis that the literary genres of riddle and epigram are in close relationship.

Keywords: Ancient Riddle, Ancient Epigram, Symphosius, Martialis

Die *Aenigmata Symphosii*, die in dem sog. *Codex Salmasianus* enthalten sind, stellen die erste überlieferte Sammlung solcher Art in der lateinischen Literatur dar, d. h. die erste Gedichtsammlung, die von einem einzigen Autor niedergeschrieben und nur aus Rätseln zusammengestellt wurde. Über den Verfasser sowie über den Zeitpunkt der Entstehung der Rätselsammlung haben wir keine genaueren Angaben, aber einige Indizien deuten darauf hin, dass der Autor im späten 4. Jh. oder am Anfang des 5. Jh. n. Chr. gelebt hat.¹ Seine hundert in je drei Hexametern verfassten Rätselgedichte haben vor allem alltägliche Dinge und vertraute Erscheinungen zum Inhalt und zeichnen sich sowohl durch metrische und prosodische Sorgfalt als

¹ Die Fragestellung der Autorschaft sowie der Datierung der Sammlung steht nicht im Fokus dieses Beitrages und würde daher dessen Rahmen sprengen. Zu dieser Problematik siehe jedoch Bergamin, M. [ed.]. 2005. *Aenigmata Symphosii*. Firenze: Ed. Del Galluzzo, XI–XVI.; Smolak, K. 1989. „Symphosius.“ In Herzog, R. — Schmidt, P. L. [eds.]. *Handbuch der lateinischen Literatur der Antike*, Bd. 5, München: Beck, 1978, 249–252.; Muñoz Jiménez, M. J. 1987. „Algunos aspectos de los Aenigmata Symphosii: título, autor y relación con la Historia Apollonii regis Tyri.“ *Emerita*, 55, 307–312.; Merkelbach, R. 1983. „Zwei Gespensternamen: Aelafius und Symphosius.“ *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik*, 51, 228–229.

auch durch sprachliche Stilmittel wie Alliteration, Assonanz, Reim oder Wortspiel aus.²

Symphosius hatte natürlich auch Vorgänger, wie ein Blick auf das X. Buch des Athenaeus oder das XIV. Buch der *Anthologia Palatina* sowie auf die Räselepigramme des Ausonius deutlich zeigt, trotzdem gilt er in der Räsel-literatur als Gründer dieser Gattung. Er gab dem Räsel seine künstlerische Form und wurde somit zum Vorbild für die kommenden Generationen. Sein Einfluss ist z. B. im Roman *Historia Apollonii regis Tyri*, in den sog. *Berner Räseln* oder in der *Disputatio regalis iuvenis Pippini cum Albino scholastico* des Alcuin spürbar. Den größten Nachhall hat Symphosius aber in den Jahrhunderten bis zur Karolingerzeit gefunden; insbesondere bei den Angelsachsen wurden seine Räsel viel verwendet und imitiert. Zu dessen bekanntesten Nachfolgern gehören Aldhelm, Tatwine oder Eusebius.³

Der Fokus dieses Beitrages liegt jedoch auf den Vorbildern des Symphosius selbst. In der Räsel-sammlung lässt sich nämlich der Einfluss der beiden Saturnalienbücher des Martial deutlich erkennen. Dies scheint nur wenig überraschend zu sein, denn nicht nur diese Gedichtsammlungen, sondern auch die zwei literarischen Gattungen, d. h. Räsel und Epigramm, sind durch den gesellschaftlichen Kontext sowie durch die formalen Ähnlichkeiten der Textstruktur miteinander eng verbunden. Die Räsel werden daher einer näheren Betrachtung unterzogen, und durch einen Vergleich mit den Epigrammen der *Xenia* und *Apophoreta* wird erstens der Fragestellung der literarischen Vorbilder des Symphosius nachgegangen und zweitens allgemein die kontextuelle und formale Verwandtschaft von Räsel und Epigramm dargelegt. An dieser Stelle ist zu betonen, dass hier nur das sog. Versräsel näher analysiert wird, während diejenigen Formen des Räsel-s, die im Rahmen anderer literarischer Gattungen wie Epos, Tragödie oder Komödie vorkommen, beiseite gelassen werden.

Die Gedichtsammlungen werden im Folgenden unter den Gesichtspunkten Thema, Gesamtaufbau der Kollektionen und zuletzt Textstruktur der einzelnen Gedichte miteinander verglichen. Richten wir zuerst unsere Aufmerksamkeit auf die thematischen und inhaltlichen Zusammenhänge der Werke. Symphosius und Martial setzten ihre Gedichte in den Kontext des Saturnalienfestes. In der *praefatio* zu seinen Räseln beschreibt

² Siehe Munari, F. 1958. „Die spätlateinische Epigrammatik.“ *Philologus*, 102, 135f.

³ Den Nachfolgern des Symphosius sind besonders die folgenden Studien gewidmet: Bernt, G. *Das lateinische Epigramm im Übergang von der Spätantike zum frühen Mittelalter*. München: Arceo-Gesellschaft, 149–171.; Pavlovskis, Z. 1988. „The riddler’s microcosm: from Symphosius to St. Boniface.“ *Classica et mediaevalia*, 39, 219–251.

Symphosius ein Saturnaliengelage, während dessen nicht nur viel gegessen und getrunken wurde, sondern auch viele dichterische Kleinigkeiten vorgelesen wurden (*praef.*, 5–12):⁴

*post epulas laetas, post dulcia pocula mensae,
deliras inter uetulas puerosque loquaces,
cum streperet late madidae facundia linguae,
tum uerbosa cohors studio sermonis inepti
nescio quas passim magno de nomine nugae
est meditata diu, sed friuola multa locuta est.
Nec mediocre fuit magni certaminis instar
ponere diuerse uel soluere quaeque uicissim.*

Im Weiteren behauptet Symphosius, er habe die Rätselgedichte aus dem Stegreif gedichtet, um nicht als der einzige Vernünftige unter den Narren zu bleiben. Er bittet daher den Leser um Nachsicht und beruft sich dabei auf die „berauschte Muse“ (*praef.*, 13–17):

*Ast ego, ne solus foede tacuisse uiderer,
qui nihil adtuleram mecum quod dicere possem,
hos uersus feci subito discrimine uocis.
Insanos inter sanum non esse necesse est.
Da ueniam, lector, quod non sapit ebria Musa.*

Der Leser soll sich somit auf die Gelagepoesie — in diesem Fall auf die Rätsel — einstimmen und nichts Erhabenes erwarten. Sicherlich hofft Symphosius jedoch, dass der Leser seine dichterische Kunstfertigkeit sowie seinen Scharfsinn bewundert und schätzt. Die einleitende Berufung auf das Saturnalienfest steht hier also ganz im Dienste der *captatio benevolentiae*.

Im Hinblick auf die *praefatio* ist die Einordnung der Rätselsammlung im *Codex Salmasianus* bemerkenswert. Den Rätseln geht nämlich ein Gedicht mit der Überschrift *De conviviis barbaris* (*Anth. Lat.* 285[R])⁵ voraus, in dem ein Dichter über die Derbheit und Rohheit des barbarischen Festmahles klagt, bei dem keiner wagt, würdige Verse vorzutragen. Das Gedicht sowie die *praefatio* des Symphosius weisen dazu deutliche sprachliche Anklänge auf: *madidae linguae* (*praef.*, 7) — *madido Baccho* (285[R], 3) und *ebria Musa* (*praef.*, 17) — *ebria Musa* (285[R], 4). Auf

⁴ Alle in diesem Beitrag angeführten Gedichte der *Aenigmata Symphosii* werden aus der neuesten Ausgabe von M. Bergamin (2005) zitiert.

⁵ *Anth. Lat.* 285[R]: *Inter eils goticum scapia matzia ia drincan / Non audet quisquam dignos edicere uersus. / Calliope madido trepidat se iungere Baccho, / Ne pedibus non stet ebria Musa suis.* (Riese, A. [ed.]. 1894². *Anthologia Latina sive Poesis Latinae supplementum. Fasc. I: Libri Salmasiani aliorumque carmina.* Leipzig: Teubner.)

Grund dieses Zusammenhangs und der Tatsache, dass die Gedichte des Vandalendichters Luxorius im Kodex unmittelbar nach den Rätseln folgen, vermutet T. Tomasek in seiner Studie über das deutsche Rätsel, dass der Kompilator der sog. *Anthologia Salmasiana* sowie die ersten Leser die Rätselgedichte im Kontext der Latinisierung eines germanischen Stammes verstanden haben.⁶

Dasselbe Motiv des freizügigen Charakters der Saturnalien, der Abwertung eigener Dichtung und der literarischen Apologie findet sich auch in den Einleitungsgedichten der *Xenia* und *Apophoreta*. Martial hat seine Epigramme anlässlich des Saturnalienfestes verfasst, und zwar als mögliche Aufschriften für Geschenke an Gastgeber oder Gäste. Er behauptet, es seien zwar nur Kleinigkeiten, die aber ein fester Bestandteil der Saturnalien seien:

*ne toga cordylis et paenula desit olivis
aut inopem metuat sordida blatta famem,
perdite Niliacas, Musae, mea damna, papyros:
postulat ecce novos ebria bruma sales.*

(*Xenia* 1, 1–4)⁷

*„sunt apinae tricaeque et si quid vilius istis.“
quis nescit? vel quis tam manifesta negat?
sed quid agam potius madidis, Saturne, diebus,
quos tibi pro caelo filius ipse dedit?*

(*Apophoreta* 1, 7–10)⁸

Im Unterschied zu Symphosius dient jedoch die Verweisung auf die Tradition der Saturnalien nicht der *captatio benevolentiae*, sondern nur der Hervorhebung des Typus der Gelagepoesie. Martial bittet den Leser nicht um Nachsicht; er relativiert sogar seine eigene Bewertung der Epigramme, indem er betont, dass der Leser die Gedichte erst dann richtig einschätzt, wenn er sie aufmerksam und in einer passenden Zeit liest:

*non tamen hoc nimium nihil est, si candidus aure
nec matutina si mihi fronte venis.*

(*Xenia* 2, 9–10)

⁶ Tomasek, T. 1994. *Das deutsche Rätsel im Mittelalter*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 142f.

⁷ Alle angeführten Epigramme der *Xenia* werden aus der Ausgabe von Leary, T. J. [ed.]. 2001. *Martial book XIII. The Xenia*. London: Duckworth zitiert.

⁸ Alle angeführten Epigramme der *Apophoreta* werden aus der Ausgabe von Leary, T. J. [ed.]. 1996. *Martial book XIV. The Apophoreta*. London: Duckworth zitiert.

Martial gibt dem Leser sogar eine gewisse Anleitung zum Lesen. Er weist in den *Xenia* auf die Lemmata hin, die er den Epigrammen beigelegt hat und die dem Leser als eine Art Überblick oder Inhalt dienen sollen, damit er nach seinem eigenen Geschmack wählen kann und nur das liest, was ihm gefällt. Durch die Redensart *si quid non facit ad stomachum* deutet er darüber hinaus amüsant den Inhalt seiner Epigramme, d.h. Speisen und Getränke, an. In den *Apophoreta* wird der Gedanke ad Absurdum geführt, denn wenn der Leser will, kann er lediglich die Lemmata lesen.

*addita per titulos sua nomina rebus habebis:
praetereas, si quid non facit ad stomachum.*
(*Xenia* 3, 7–8)

*quo vis cumque loco potes hunc finire libellum:
versibus explicitum est omne duobus opus.
lemmata si quaeris cur sint adscripta, docebo:
ut, si malueris, lemmata sola legas.*
(*Apophoreta* 2, 1–4)

Solche Behauptungen, die den Eindruck wecken sollen, dass es sich hier nur um eine Art sublitterarischen Gebrauchstext handelt, darf man freilich nicht ernst nehmen. Martial ging es — genauso wie Symphosius — darum, dass der Leser seine Epigramme als literarische Texte schätzt und preist, wobei der primäre Zweck seiner Dichtung jedenfalls die Unterhaltung des Lesers war.⁹

Der gemeinsame Kontext des Saturnaliengelages offenbart den situativen Zusammenhang von Rätsel und Epigramm in zweierlei Hinsicht: 1) Rätsel sowie Epigramme wurden allgemein mit Vorliebe bei Symposien als eine Art Zeitvertreib vorgetragen. 2) Die formale Verwandtschaft der beiden literarischen Gattungen manifestiert sich konkret in der Gepflogenheit der gegenseitigen Bescherung an den Saturnalien. In einer der Einleitungsgedichte (*Apophoreta* 1, 5–6) bezeichnet Martial seine Epigramme als *sortes* und *praemia* und deutet damit auf diesen Brauch der Bescherung hin. Wie wir aus den Schriften des Suetonius (*Aug.* 75)¹⁰ oder des Petronius (Petron.

⁹ Zu den Einleitungsgedichten der *Xenia* und *Apophoreta* siehe Scherf, J. 2001. *Untersuchungen zur Buchgestaltung Martials*. München — Leipzig: Saur, 77f., 91f.; Lorenz, S. 2002. *Erotik und Panegyrik. Martials epigrammatische Kaiser*. Tübingen: Narr, 82–110.

¹⁰ Sueton. *Aug.* 75: *Festos et sollemnes dies profusissime, nonnumquam tantum ioculariter celebrabat. Saturnalibus, et si quando alias libuisset, modo munera diuidebat, uestem et aurum et argentum, modo nummos omnis notae, etiam ueteres regios ac peregrinos, interdum nihil praeter cilicia et spongias et rutabula et forpices atque alia id genus titulis obscuris et ambiguus. solebat et inaequalissimarum rerum sortes et*

56, 7–10)¹¹ entnehmen können, wurden die Geschenke oft mit einem kurzen Räselepigramm beschriftet und beim Gelage in spielerischer Form an Gastgeber oder Gäste übergeben.¹² Die enge Beziehung zwischen Rätsel und Epigramm beruht also nicht nur auf derselben Verbundenheit mit der Gelagepoesie, sondern auch — wie im Weiteren noch näher erläutert wird — auf demselben Merkmal, ein Objekt, eine Person oder ein Ereignis kurz zu charakterisieren.

Dem Saturnalienkontext wird auch der Inhalt der Sammlungen beider Autoren unterworfen. Die Rätsel des Symphosius sowie die Epigramme Martials behandeln in erster Linie alltägliche Gegenstände, die sich besonders als Geschenke eignen; in zweiter Linie werden sie verschiedenen Pflanzen- und Tierarten gewidmet. Das gemeinsame Thema haben z. B. die folgenden Gedichte: *Tus* (Symph. 47) — *Tus* (Mart. XIII, 4), *Beta* (Symph. 42) — *Betae* (Mart. XIII, 13), *Perna* (Symph. 85) — *Perna* (Mart. XIII, 54), *Tessera* (Symph. 90) — *Tesserae* (Mart. XIV, 15), *Flagellum* (Symph. 86) — *Flagellum* (Mart. XIV, 55), *Lanterna* (Symph. 67) — *Lanterna corneal/Lanterna de vesica* (Mart. XIV, 61/62), *Pila* (Symph. 59) — *Pila paganica/Pila trigonalis* (Mart. XIV 45/46), *Porcus* (Symph. 36) — *Porcus* (Mart. XIV, 71), *Tintinabulum* (Symph. 80) — *Tintinabulum* (Mart. XIV, 163). Obwohl sich in den Rätseln auch einige abstrakte Motive finden lassen, wie z. B. Nebel, Regen oder Schatten, Echo und Schlaf, kann man sagen, dass uns beide Autoren vor allem die Welt konkreter und greifbarer Objekte darlegen,

auersas tabularum picturas in conuiuio uenditare incertoque casu spem mercantium uel frustrari uel explere, ita ut per singulos lectos licitatio fieret et seu iactura seu lucrum communicaretur. (Ihm, M. [ed.]. 1978. C. Suetoni Tranquilli opera. De vita Caesarum. Stuttgart: Teubner, 91.)

¹¹ Petron. 56, 7–10: *iam etiam philosophos de negotio deiciebat, cum pittacia in scypho circumferri coeperunt, puerque super hoc positus officium apophoreta recitavit. 'argentum sceleratum': allata est perna, supra quam acetabula erant posita. 'cervical': offla collaris allata est. 'serisapia et contumelia': xerophagiae e sale datae sunt et contus cum malo. 'porri et persica': flagellum et cultrum accepit; 'passeres et muscarium': uvam passam et mel Atticum. 'canale et pedale': lepus et solea est allata. 'cenatoria et forensia': offlam et tabulas accepit; 'muraena et littera': murem cum rana alligata fascemque betae. diu risimus: sexcenta huiusmodi fuerunt, quae iam exciderunt memoriae meae.* (Müller, K. — Ehlers, W. 1983. *Satyrica*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 98.)

¹² Zu den Bräuchen an den Saturnalien siehe Döpp, S. 1993. „Saturnalien und lateinische Literatur.“ In *Karneualeske Phänomene in antiken und nachantiken Kulturen und Literaturen*. Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag, 145–177; Citroni, M. 1989. „Marziale e la Letteratura per i Saturnali.“ *Illinois Classical Studies*, 14, 201–226.

die dazu immer unter dem Gesichtspunkt ihrer Relation zum Menschen charakterisiert werden.¹³

Betrachten wir die Gesamtstruktur der *Aenigmata*, zeigt sich, dass sich Symphosius nicht nur von der Thematik der beiden Bücher Martials, sondern auch von der Anordnung der einzelnen Epigramme hat inspirieren lassen. In der ersten Hälfte seiner hundert Rätsel werden überwiegend Naturerscheinungen sowie Tiere und Pflanzen beschrieben, wobei die Rätselgedichte nach ihrem Thema in kleinere Gruppen geordnet werden (z. B. Gegenstände des Alltags 1–6, Naturerscheinungen 8–11, Tiere 14–39 [kleinere Tierarten 14–30, größere Tierarten 31–39], Pflanzen 40–46 [Pflanzen in der Medizin 40–44, Blumen beim Gelage 45, 46] oder Waren aus dem Orient 47–49). Die zweite Hälfte legt vor allem Objekte und Produkte des Alltags sowie besondere Personentypen dar. Im Gegensatz zum ersten Teil fehlt hier eine konsequente Anordnung der Rätsel in kleinere zusammengehörige Gruppen. Es scheint jedoch ein anderes Ordnungssystem zu geben. Die Gedichte werden häufiger paarweise aufgereiht und entweder auf Grund des gemeinsamen Themas (*Mola* — *Farina* [51, 52]; *Caliga* — *Clavus caligarius* [56, 57], *Specular* — *Speculum* [68, 69], *Puteus* — *Tubus ligneus* [71, 72], *Calx* — *Silex* [75, 76], *Conditum* — *Vinum in acetum conversum* [82, 83] usw.) oder auf Grund der sprachlichen Anklänge (*Capillus* — *Pila* [58, 59])¹⁴ und des gleichartigen Textaufbaus (*Malleus* — *Pistillus* [86, 87], *Mulier quae geminos pariebat* — *Miles podagricus* [92, 93])¹⁵ miteinander verbunden. Die gesamte Komposition wird dann sozusagen kreisförmig abgeschlossen, indem die ersten zwei Gedichte über die Schreibgeräte (*Graphium* [Symph. 1] und *Harundo* [Symph. 2]) thematisch auf das letzte Rätsel der Sammlung (*Monument* [Symph. 100]) bezogen werden. Im Schlussgedicht hebt der Autor nämlich die Unsterblichkeit hervor, welche die Grabinschrift dem Menschen nach seinem Tode gewährt, wobei die Anspielung auf Horaz und

13 Pizarro Sánchez, J. 1999. „Estructura y tipología de los Aenigmata Symphosii.“ *Cuadernos de Filología Clásica. Estudios Latinos*, 16, 241; Z. Pavlovskis (1988: 222).

14 Symph. *Aenig.* 58 (*Capillus*): *Findere me nulli possunt, praecidere multi. / Sed sum uersicolor, albus quandoque futurus; / Malo manere niger: minus ultima fata uerbor;*; Symph. *Aenig.* 59 (*Pila*): *Non sum cincta comis et non sum compta capillis: / intus enim crines mihi sunt quos non uidet ullus; / meque manus mittunt manibusque remittor in auras.*

15 Als Beispiel nenne ich hier das Paar *Mulier quae geminos pariebat* und *Miles podagricus*. Symph. *Aenig.* 92 (*Mulier quae geminos pariebat*): *Plus ego sustinui quam corpus debuit unum. / Tres animas habui, quas omnes intus habebam: / discessere duae, sed tertia paene secuta est;*; Symph. *Aenig.* 93 (*Miles podagricus*): *Bellipotens olim, saeuus metuendus in armis; / quinque pedes habui, quod numquam nemo negauit. / Nunc mihi uix duo sunt; inopem me copia fecit.*

die letzte Ode des dritten Buches seiner *Carmina*¹⁶ und somit auch auf die Unsterblichkeit des Dichters und dessen Werkes offensichtlich ist.¹⁷

Es ist deutlich zu sehen, dass der erste Teil der *Aenigmata* durch seinen Inhalt dem Buch der *Xenia* entspricht, das ganz den Tieren und Pflanzen gewidmet wird, die jedoch — anders als bei Symphosius — als Gerichte eines Festmahls beschrieben werden, während der zweite Teil die Sammlung der *Apophoreta* reflektiert, die wiederum alltägliche Gegenstände und Instrumente oder auch verschiedene Personentypen zum Inhalt hat. Was die Komposition der beiden Bücher angeht, lässt sich feststellen, dass die erste Hälfte der *Aenigmata* nicht nur den Inhalt, sondern auch die Anordnung der *Xenia* widerspiegelt, während die zweite Hälfte mehr oder weniger dem Ordnungsprinzip der *Apophoreta* entspricht. Die *Xenia* zeichnen sich nämlich von Anfang an durch eine logische Komposition aus, innerhalb deren die einzelnen Epigramme in thematisch zusammenhängende Gruppen gegliedert werden. Nach den Einleitungsgedichten wird die Kollektion durch ein Epigramm auf den Kaiser Domitian eröffnet. Danach folgt die eigentliche Beschreibung des römischen Festmahls: Vorspeisen (5–60), Hauptgänge (Geflügel [61–78], Fische und Meeresfrüchte [79–91], Wild [92–100]), Begleiter des Mahls wie Salböl, Soßen, Honig und Weinsorten (101–26). Das letzte Gedicht ist wieder dem Kaiser Domitian gewidmet und schließt so — mit Bezug auf das einleitende Epigramm auf den Kaiser — den Gesamtaufbau der *Xenia* ab. Das Ordnungssystem der *Apophoreta* unterscheidet sich von dem der *Xenia*. Martial kündigt es schon in einem der Einleitungsgedichte (Mart. XIV 1, 5–6: *divitis alternas et pauperis accipe sortes/ praemia convivae det sua quisque suo*) an, und obwohl sich auch hier eine gewisse Gliederung nach Themenbereichen feststellen lässt (z. B. Schreibmaterialien [3–11], Spielgeräte [14–19], Toilettengegenstände [22–27], zur Beleuchtung dienende Gegenstände [39–44] oder Tafelgeschirr [93–118]), werden die Epigramme vor allem paarweise nach dem Muster „ein teures und ein billiges Geschenk“ gestaltet. Ähnlich wie in den *Xenia* befinden sich auch hier markante Gedichte zu Beginn und am Ende der Sammlung. Das Buch wird passend durch die Epigramme auf Schreibmaterialien und Schreibgeräte eröffnet, während das Schlussgedicht den Aufgang des neuen Tages und somit auch das Ende des Saturnalienfestes

¹⁶ Hor. *Carm.* III, 30, 1–5: *Exegi monumentum aere perennius / regalique situ pyramidum altius, / quod non imber edax, non Aquilo impotens / possit diruere aut innumere-rabilis / annorum series et fuga temporum.* (Shackleton Bailey, D. R. [ed.]. 1985. *Q. Horati Flacci Opera*. Stuttgart: Teubner, 109.)

¹⁷ Zur Struktur der *Aenigmata* siehe auch J. Pizarro Sánchez (1999).

verkündet.¹⁸ Im Hinblick auf das eine der Einleitungsgedichte der *Xenia* (2, 9–10), in dem der Leser ermahnt wird, die Epigramme nicht am Morgen zu lesen, kann man das Schlussepigramm der *Apophoreta* zugleich auch als Schlussgedicht der beiden Saturnalienbücher betrachten (*Apophoreta* 223):

Adipata
surgite: iam vendit pueris ientacula pistor
cristataeque sonant undique lucis aves.

Betrachten wir zum Schluss noch die Textstruktur der einzelnen Rätsel und Epigramme näher, wird durch die vergleichende Analyse nicht nur der Einfluss Martials weiter hervorgehoben, sondern auch die formale und strukturelle Affinität des Rätsels zum Epigramm veranschaulicht, insbesondere zu dem ursprünglichen Epigramm auf Gegenstände.

Wie bereits erwähnt wurde, beinhaltet die Sammlung des Symphosius hundert Rätsel, die alle in jeweils drei Hexametern verfasst und mit einer Überschrift als Rätselauflösung versehen sind. Die Tatsache, dass die Lösung bereits in der Überschrift steht, lässt vermuten, dass es dem Symphosius in erster Linie nicht um das Erraten, sondern eher um die poetische Beschreibung eines Gegenstands ging. Hinsichtlich der Lemmata ähneln sich die Rätselgedichte der Komposition epigrammatischer Poesie und lassen sich damit als eine Art beschreibende Epigramme auffassen. Die Überschriftform (Nom. Sg./Pl.) entspricht den Überschriften in den beiden Büchern Martials. Sie stellen — als Ausnahmen in seiner Dichtung — eine geschlossene Einheit dar, denn alle Epigramme sind einerseits einem spezifischen Thema gewidmet, andererseits sind alle in je zwei Versen — die meisten in Einzeldistichen — geschrieben und auch durch ein Lemma eingeführt. An dieser Stelle ist zu bemerken, dass es zwei Arten der Überschrift in den *Xenia* und *Apophoreta* gibt: 1) Das in der Überschrift angegebene Objekt wird auch wörtlich im eigentlichen Epigramm erwähnt. Die Überschrift scheint in diesem Fall überflüssig zu sein. 2) Der im Lemma genannte Gegenstand wird im Epigramm nicht mehr angesprochen, so dass das Gedicht als eine echte Inschrift oder sogar als ein Rätsel betrachtet werden kann. Das Vorkommen der Überschriften bei den Buchepigrammen ist allerdings nicht immer üblich und nötig, wie übrigens auch die anderen Epigrammbücher Martials bezeugen. Die Saturnalienbücher stellen jedoch fiktive Aufschriften auf Gegenstände dar und stehen somit in engem

¹⁸ Zur Komposition der beiden Saturnalienbücher Martials siehe T. J. Leary (1996: 13–21 und 2001: 10ff.); J. Scherf (2001: 76f. und 89f.); S. Lorenz (2002: 82–110); Muñoz Jiménez, M. J. 1996. „Rasgos comunes y estructura particular de *Xenia* y *Apophoreta*.“ *Cuadernos de Filología Clásica. Estudios Latinos*, 10, 135–146.

Zusammenhang mit der ursprünglichen Inschrift. Die Überschrift vertritt in diesem Fall beim literarischen Epigramm das fehlende reale Objekt und ermöglichte dem Autor, das Gedicht freier zu gestalten, statt nur zu informieren, denn sonst muss das Buchepigramm — im Unterschied zur Inschrift — an die Phantasie des Lesers appellieren und zuerst den Gegenstand verbal beschreiben, den man sich vorstellen soll. Es lässt sich also sagen, dass die Lemmata sowohl bei den Epigrammen als auch bei den Rätseln die Funktion eines Platzhalters für die fehlenden Gegenstände haben.¹⁹

Richten wir im Folgenden unsere Aufmerksamkeit auf die Rätselgedichte und deren Textstruktur. Die meisten Objekte der *Aenigmata* werden personifiziert, ergreifen selbst das Wort und stellen sich dem Leser vor. In einigen Rätseln wird der Leser sogar direkt angesprochen, so dass eine gewisse Kommunikationssituation entsteht: *Anulus cum gemma* (Symph. 3), *Pullus in ovo* (Symph. 14), *Musca* (Symph. 23), *Peduculus* (Symph. 30), *Malva* (Symph. 41). Nur in wenigen Fällen kommt anstatt der Ich-Rede des Gegenstandes eine neutrale Beschreibung in der dritten Person vor: *Flumen et piscis* (Symph. 12), *Ericius* (Symph. 29), *Pons* (Symph. 62), *Tubus ligneus* (Symph. 72), *Silex* (Symph. 74), *Rotae* (Symph. 77), *Balneum* (Symph. 89), *Luscus alium vendens* (Symph. 94) und *Funambulus* (Symph. 95). Doch auf welche Art und Weise wird die Struktur der Rätsel und somit die Verschlüsselung des Inhaltes aufgebaut? Die Gegenstände werden vor allem anhand mehrerer typischer Merkmale, deren Funktion sowie Art der Benutzung oder anhand kurzer Beschreibung ihres Ursprungs oder ihres vorherigen und gegenwärtigen Zustandes charakterisiert. Alle Objekte werden überwiegend — wie oben bereits gesagt wurde — im Verhältnis zum Menschen beschrieben. Eines der meistbenutzten Mittel der Vertextung ist die auf Paradox und Kontrast basierende Darstellung eines Gegenstandes, wie im Rätsel über einen Wurm (Symph. 16), das ganz auf Paradoxen aufgebaut wird, deutlich zu sehen ist:

Tinea

*Littera me paut, nec quid sit littera noui;
in libris uixi nec sum studiosior inde.
Exedi Musas nec adhuc tamen ipsa profeci.*

Die Beschreibung der Objekte gründet außer auf den Kontrasten auch oft auf verschiedenen Wortspielen, die das Auflösen dem Ratenden entweder er-

¹⁹ Zu den Überschriften siehe Schröder, B.-J. 1999. *Titel und Text*. Berlin; New York: de Gruyter, 176–179 und 293–296; G. Bernt (1968: 30f.); Rösler, W. 1983. „Über Deixis und einige Aspekte mündlichen und schriftlichen Stils in antiker Lyrik.“ *Würzburger Jahrbücher für die Altertumswissenschaft. Neue Folge*, 9, 27.

leichtern oder erschweren können. Unter solchen Rätseln verdienen besonders diejenigen unsere Aufmerksamkeit, die den Leser über die Etymologie oder sogar über die Sprachrichtigkeit belehren. In einem Rätsel (Symph. 28) stellt sich die Fledermaus anhand der Etymologie ihres Namens vor:

Vespertilio

*Vox mihi dat nomen primo de tempore noctis;
pluma mihi non est cum sit mihi penna uolantis;
et sedeo in tenebris nec me committo diebus.*

Der Kornwurm in einem anderen Rätsel (Symph. 24) ist sich der Tatsache bewusst, dass sein Name nicht richtig verwendet wird. Es gibt nämlich neben der Form *curculio* auch die Bezeichnung *gurgulio*:

Curculio

*Non bonus agricolis, non frugibus utilis hospes,
non magnus forma, non recto nomine dictus,
non gratus Cereri, non paruam sumo saginam.*

Bemerkenswert sind auch zwei Rätsel (Symph. 36 und 74), deren Beschreibung unter anderem auf einem alphabetischen Wortspiel, dem sog. Logogriph, beruht, d.h. durch das Hinzufügen oder Entfernen von Buchstaben bei Worten entstehen neue Begriffe mit anderer Bedeutung — als Beispiel das Rätsel über ein Schwein (Symph. 36):

Porcus

*Setigeræ matris fecunda natus in aluo,
desuper ex alto uirides exspecto saginas,
nomine numen habens si littera prima periret.*

In wenigen Fällen weisen die personifizierten Gegenstände sogar die Kenntnis nicht nur der lateinischen, sondern auch der griechischen Sprache auf, wie es z. B. im Rätsel über eine Bete (Symph. 42) zu sehen ist:

Beta

*Tota uocor Graece, sed non sum tota Latine;
ante tamen mediam cauponis scripta tabernam.
In terra nascor, lympa lauor, unguor oliuo.*

Außerdem basiert die Darstellung auf dem Spiel mit der Homonymie des Wortes *beta*, das im Griechischen einen Buchstaben, im Lateinischen eine Pflanze bezeichnet. Die Verschlüsselung anhand der Homonymie kommt in der Rätselsammlung häufiger vor und soll hier noch kurz hervorgehoben werden. Als Beispiel soll das Rätsel über einen Stier (Symph. 32) dienen:

Taurus

*Moechus eram regis, sed lignea membra sequebar;
et Cilicum mons sum, sed non sum nomine solo;
et vehor in caelis et in ipsis ambulo terris.*

Alle Gedichte der Rätselsammlung zeichnen sich jedoch nicht nur durch verschiedene Wortspiele, sondern auch durch rhetorische Stilmittel wie Alliteration, Assonanz, Polyptoton oder sogar Reim aus. Ein charakteristisches Beispiel ist das folgende Rätsel über eine Wasseruhr (Symph. 70), das gleich mehrere dieser Stilmittel miteinander verbindet:

Clepsydra

*Lex bona dicendi, lex sum quoque dura tacendi,
ius auidae linguae, finis sine fine loquendi,
ipsa fluens, dum uerba fluunt, ut lingua quiescat.*

Betrachten wir die Textstruktur der Epigramme Martials, stellen wir fest, dass deren Komposition auf die Form der ursprünglichen Aufschriften zurückgeführt werden kann, was teilweise durch das Thema der beiden Saturnalienbücher bedingt ist. Die Epigramme der *Xenia* und *Apophoreta* werden oft mit den ursprünglichen Weiheepigrammen in Beziehung gesetzt und als ihre profane Variante bezeichnet. Solche Epigramme auf Geschenke waren schon bei den Griechen sehr beliebt, wie man dem VI. Buch der *Anthologia Palatina* entnehmen kann. An die Stelle der üblichen Weihung an einen Gott tritt jetzt die Widmung an einen Freund oder Gönner, wobei das Geschenk häufig in Beziehung zu seinem Empfänger beschrieben wird.²⁰ Dieses Verfahren ist auch in den Epigrammen Martials sowie in den Rätseln des Symphosius deutlich erkennbar. Wie bereits gesagt, werden die Gegenstände vor allem anhand ihrer Funktion oder ihres Vorteils für den Menschen charakterisiert. Um Eintönigkeit zu verhindern, hat Martial verschiedene Formen von Aufschriften gewählt; so finden sich neben der Mehrheit der Gedichte, in denen sich der Spender direkt an den Beschenkten wendet und über das jeweilige Geschenk spricht, auch Epigramme, in denen der Gegenstand personifiziert wird und den Adressaten selbst anredet. In den *Xenia* gibt es 18 Epigramme dieses Typs, in den *Apophoreta* sogar 55.²¹ Für unsere Analyse ist besonders die zuletzt genannte Form der Epigramme von Bedeutung, denn wie die bisherige Untersuchung gezeigt hat, hat sich Symphosius gerade von diesem Typ am meisten inspirieren

²⁰ T. J. Leary (2001: 14ff.); Grewing, F. 1999. „Mundus inversus. Fiktion und Wirklichkeit in Martials Büchern XIII und XIV.“ *Prometheus*, 25, 263ff.; Lausberg, M. 1982. *Das Einzeldistichon*. München: Wilhelm Fink Verlag, 343ff.

²¹ F. Grewing (1999: 261).

lassen. Die Gegenstände beschreiben sich — ähnlich wie in den Rätseln — anhand ihrer typischen Merkmale, ihrer Herkunft oder auch anhand ihrer möglichen Verwendung. Im Gegensatz zu den Rätselgedichten wird aber ein Objekt immer nur durch ein einziges Hauptmerkmal charakterisiert. Die Epigramme geben nämlich vor allem eine knappe pointierte Darstellung eines Gegenstandes, während die Rätsel durch die etwas ausführlichere Beschreibung eines Objektes naturgemäß eher auf dessen Erraten gerichtet sind.

Es gibt eine Reihe von Epigrammen, in denen die Gegenstände nicht über ihre Merkmale oder ihre Handhabung, sondern über ihre Bezeichnung sprechen. In solchen Gedichten kommen dieselben Wortspiele vor, denen wir auch bei Symphosius begegnen. So denkt ein Flamingo über die richtige Etymologie seines Namens nach (*Xenia* 71):

Phoenicopteri
dat mihi pinna rubens nomen, sed lingua gulosis
nostra sapit. quid si garrula lingua foret?

In einem anderen Gedicht belehrt ein Löffel über die Sprachrichtigkeit seines Namens und verweist damit — ähnlich wie der Kornwurm in einem der Rätsel (Symph. 24) — auf die zwei Formen seiner Bezeichnung (*Apophoreta* 120):

Ligula argentea
quamvis me ligulam dicant equitesque patresque,
dicor ab indoctis lingua grammaticis.

In einem anderen Epigramm beweist die Soda ihre sprachliche Kompetenz sowohl im Lateinischen als auch im Griechischen und belehrt den Leser darüber, wie ihr Name in den jeweiligen Sprachen lautet (*Apophoreta* 58):²²

Aphronitrum
rusticus es? nescis quod Graeco nomine dicar:
spuma vocor nitri. Graecus es? aphronitrum.

Der Vergleich beider Textstrukturen zeigt deutliche Übereinstimmungen. Die Gegenstände der Rätsel sowie der Epigramme ergreifen selbst das Wort und sprechen den Leser an. Es entsteht so die Vorstellung eines Dialogs, der

²² Mit den metasprachlichen und linguistischen Reflexionen der Gegenstände in den *Xenia* und *Apophoreta* beschäftigt sich F. Grewing (1999: 259–281) näher. Zu den Gedichten des Symphosius sowie Martials siehe auch Muñoz Jiménez, M. J. 1985. „Enigma y epigrama: de los Xenia y Apophoreta de Marcial a los Aenigmata Symposii.“ *Cuadernos de Filología Clásica. Estudios Latinos*, 19, 187–195.

allerdings einseitig bleibt, denn in beiden Fällen fehlt uns die Antwort des Rezipienten. Es sind insbesondere die Ich-Rede der personifizierten Objekte und die Anrede des Lesers, die an den entsprechenden Aufbau der realen Inschriften erinnern. Die Grab- und Weihinschriften zeichnen sich sowohl durch die Ich-Rede des Gegenstandes, Monumentes oder des Toten als auch durch die Verwendung der Deixis und durch die Anrede des Passanten aus. Alle diese Elemente sollen eine fiktive Sprechsituation oder sogar einen fiktiven Dialog zwischen dem Gegenstand und dem Passanten evozieren und damit vor allem die Aufmerksamkeit des potentiellen Lesers wecken. All dies findet sich sowohl in den Epigrammen Martials als auch in den Rätseln des Symphosius. Die strukturelle Kombination der Ich-Rede eines Gegenstandes, Deixis und Anrede eines Wanderers tritt in dem Epigramm über Nüsse auf (*Xenia* 25):

Nuces pineae
poma sumus Cybeles: procul hinc discede, viator;
ne cadat in miserum nostra ruina caput.

Ein ähnliches Beispiel kommt auch in der Rätselsammlung vor. Im Gedicht über eine Malve (*Symph.* 41) wird die Vorstellung des Beobachters evoziert, und zwar durch die Verwendung des Verbs *cernere* in der 2. P. Sg.:

Malva
Anseris esse pedes similes mihi, nolo negare
nec duo sunt tantum, sed plures ordine cernis;
et tamen hos ipsos omnes ego porto supinos.

In beiden Fällen lassen sich die Gedichte zwar als Inschriften auf Kunstwerke oder andere Objekte auffassen, wobei das Rätselgedicht des Symphosius in der Darstellung eher einem beschreibenden Epigramm entspricht, während Martial den Gegenstand überwiegend nur als Ausgangspunkt für einen kurzen pointierten Kommentar nimmt, wie das letzte Beispiel, ein fiktives Bildepigramm (*Apophoreta* 175), beweist:

Danae picta
cur a te pretium Danae, regnator Olympi,
accepit, gratis si tibi Leda dedit?

Wie aus der Analyse der beiden behandelten Werke hervorgeht, hat sich Symphosius beim Verfassen seiner Rätsel durch die Thematik sowie die strukturelle Komposition der *Xenia* und *Apophoreta* inspirieren lassen. Die Textstruktur der einzelnen Gedichte hat auch gezeigt, dass das literarische Rätsel sehr eng mit dem Epigramm verknüpft ist und manchmal

nur der Grad der Verschlüsselung oder auch die fehlende Überschrift darüber entscheidet, ob wir ein Gedicht als Rätsel oder Epigramm betrachten, denn beide haben die Aufgabe einen Gegenstand kurz zu charakterisieren. Wie K. Ohlert in seiner Studie zum antiken Rätsel bemerkt: „Zahlreiche Epigramme könnten als Rätsel gelten, wenn man ihnen die Überschrift nimmt, zahlreiche Rätsel als Epigramme, wenn man die Aufforderung zum Raten entfernt.“²³

²³ Ohlert, K. 1979. *Rätsel und Rätselspiele der alten Griechen*. Hildesheim: Olms, 170.

